



Hallo, Freunde!

Hell erleuchtete Fenster, der Duft von Räucherkerzchen und frischem Gebäck, der Adventskranz und viele andere Dinge mehr erinnern uns auf Schritt und Tritt daran: Bald ist wieder Weihnachten. Doch das wohl schönste aller Symbole holen wir erst am Heiligabend hervor: die Krippe.

Aber wisst ihr eigentlich, wer die erste Weihnachtskrippe gebaut hat? Nein? Ihr kennt ihn jedoch alle: Es ist der heilige Franziskus. Wenn ihr wollt, erzähle

ich euch ein wenig von ihm. Also dann, auf zu einer Reise in die Geschichte!

Wir befinden uns im Jahre 1181 in Assisi, einer Stadt in Italien. In diesem Jahr gibt es im Hause des reichen Tuchhändlers Pietro Bernadone und seiner Frau Donna Pika einen ganz besonderen Grund zur Freude: Ihr Sohn Francesco erblickt das Licht der Welt. Von klein auf lesen die wohlhabenden Eltern ihrem Kind jeden Wunsch von den Augen ab. Und so ist es auch kein Wunder, dass Francesco – oder Franziskus, wie wir ihn nennen – immer viele „Freunde“ um sich hat, die ihm gern dabei helfen, das Geld seines Vaters mit vollen Händen auszugeben. So genießt er das Leben – bis zu jenem Tag, von dem an nichts mehr so sein soll wie bisher: Plötzlich und unerwartet befällt ihn nämlich eine lebensbedrohliche Krankheit. Den Tod vor Augen denkt er über all das nach, was ihm bisher in seinem Leben wichtig und erstrebenswert erschienen war: Was nützt ihm all das jetzt noch?

Diese Erkenntnis berührt ihn so tief, dass er sie selbst dann nicht vergisst, als er – wie durch ein Wunder – wieder gesund wird. Anstatt nun einfach so weiterzumachen wie vor seiner Krankheit, bittet er Gott um die Kraft, sein Leben von Grund auf zu ändern. Aber kann das ein Mensch überhaupt so radikal? Allein schon der Gedanke daran, die vornehme Kleidung gegen eine einfache Kutte einzutauschen und sich, statt auf rauschende Bälle zu gehen, um Arme und Kranke zu kümmern... Doch Franziskus zerbricht sich darüber gar nicht erst den Kopf, sondern geht kurzerhand auf einen Bettler zu und bittet ihn, die Kleidung mit ihm zu tauschen. Was der Bettler in diesem Moment gedacht haben muss, das können wir uns wohl lebhaft vorstellen. Franziskus jedoch ist das ganz egal – der Anfang ist getan. Aber eine Prüfung steht noch aus: die Kranken. Also macht er sich schnurstracks auf den Weg zu denen, die es am schlimmsten getroffen hat: den Aussätzigen. Und tatsächlich findet er im Dienst an den Ausgestoßenen die Erfüllung, die er bisher vergeblich in seinem Leben gesucht hat. Darin besteht seine wahre Berufung.

Der Vater aber ist von diesem Weg seines Sohnes alles andere als begeistert. Mit Gewalt versucht er ihn davon abzubringen. Ja, er zerrt ihn sogar vor Gericht. Doch was Franziskus da tut, erscheint geradezu unglaublich: Er reißt sich alles, was er von seinem Vater bei sich trägt, vom Leib und wirft es ihm vor die Füße. Nichts will er ihm schuldig bleiben. Und so kommt es, wie es kommen muss: Der blamierte Vater setzt den in seinen Augen undankbaren Sohn auf die Straße. Was meint ihr, wo jetzt seine früheren „Freunde“ sind? Keiner von ihnen ist mehr da, keiner will ihn mehr kennen. Also sucht er Zuflucht in einem längst verlassenen Kloster.

So traurig das aber für uns auch klingen mag, unser Freund Franziskus empfindet das offenbar ganz anders. Trotz allem schaut er nämlich froh und heiter nach vorn. Er singt den lieben langen Tag, preist Gott und predigt den Tieren, die ohne Scheu zu ihm kommen und zuschauen, wie er nach und nach das alte Kloster wieder aufbaut. Kaum dass er damit fertig ist, macht er sich auch schon über ein kleines zerfallenes Kirchlein her, das er Portiunkula – „mein kleines Eigen“ – nennt.

Die Leute in der Umgebung merken schon bald, dass dieser Franziskus etwas Besonderes ist. Viele von ihnen bitten darum, sich ihm anschließen zu dürfen. So kommt es, dass bereits kurze Zeit später seine Brüder in der ganzen damals bekannten Welt unterwegs sind, um auf ihre Weise den Menschen die Frohe Botschaft zu bringen.

Doch der Frieden in der neu entstandenen Gemeinschaft ist nicht von langer Dauer: Franziskus verbietet seinen Gefährten nämlich zu studieren, weil er meint, dass Wissen zu Macht und Reichtum

führe – auf beides aber sollen sie verzichten. Als sich die Brüder jedoch über seine Weisung hinwegsetzen, zieht sich der inzwischen Schwerkranke tief enttäuscht von ihnen zurück. Aber auch in dieser schweren Zeit lässt Christus den frommen Mann auf einzigartige Weise seine Nähe spüren, indem er ihn mit den heiligen Wundmalen auszeichnet. So lebt Franziskus noch einmal auf, bevor im Jahre 1226 „Bruder Tod“, wie er ihn nennt, seinem irdischen Leben ein Ende setzt. Doch in unseren Herzen lebt er weiter, dieser Heilige, dem wir alle wohl viel mehr verdanken als nur die Weihnachtskrippen in unseren festlich geschmückten Wohnungen.

Pfarrer Günther Eichholz